

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 12 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voraussendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35, Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 238



Sonntag, 27. August 1944

Harte Kämpfe im brennenden Häusermeer von Paris

Ringen mit Zahl und Zeit

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Die Pariser verschuldeten selbst den Brand ihrer Stadt / Ille de Cecembre kämpft noch

Berlin, 26. August. Ergänzend zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht wird gemeldet:

In Paris ist der von Süden und Südwesten eingebrochene Feind an der Seine-Schleife bei Sevres vorbeistößend bis in die Stadtmitte vorgedrungen und greift hier mit Panzern unsere Stützpunkte an. Die Stadt brennt an vielen Stellen. Für die Zerstörung der Stadt sind die Pariser selbst verantwortlich, denn schon vor dem Eindringen der feindlichen Truppen wurden durch den vom Gegner mobilisierten Straßenpöbel, bei dem sich besonders die kommunistischen Elemente hervortaten, schwere Schäden verursacht. Die Terroristen-Banden haben an vielen

Verteidiger unter Androhung brutaler Vernichtung zur Übergabe aufgefordert wurden. Als hierauf keine Antwort erfolgte, unternahm der Gegner am Abend des gleichen Tages einen zweiten Versuch. Gegen 18 Uhr erschien ein Fährboot vor der Südküste der Insel mit einem amerikanischen Oberleutnant als Parlamentär. Er forderte den Inselkommandanten erneut zur sofortigen Kapitulation auf. Da seine Angebote auf kalte Ablehnung stießen, versuchte er mit Hetzreden die Marineartilleristen gegen die Offiziere aufzuputschen. Ihm wurde sehr deutlich bekundet, daß sich deutsche Soldaten auf diese Art nicht länger beleidigen lassen würden. Der Parlamentär beeilte sich, von echt soldatischen Zurufen der aufgebrachtten Marineartilleristen begleitet, zu seiner Fähre zurückzukommen und die Insel zu verlassen. An den übrigen Küstenstützpunkten der Bretagne blieb die Lage unverändert.

In Südfrankreich drückt der Feind aus seinem Brückenkopf fächerförmig nach Westen, Norden und Osten. Im Raum von Cannes - Grasse schob er sich in harten Kämpfen gegen sich absetzende deutsche Verbände an die Loup und im Mündungsgebiet der Rhone nach Westen gegen Arles und Tarascon vor. Die Hauptangriffe lagen jedoch im Raum südlich und südöstlich von Lyon. Von Grenoble aus, in das der Gegner mit Panzern und motorisierter Infanterie auf der von Terroristenbanden offen-

gehaltenen Südstraße eindringen konnte, griff er Isereaufwärts weiter an. Er blieb jedoch einige Kilometer nordöstlich Grenoble vor unseren Sperrern liegen. Versuche des Feindes, von den Bergen herunter nach Westen in die Flanke unserer sich auf Lyon absetzenden Truppen hineinzustoßen, brachen nordöstlich Valence und südöstlich Vienne blutig zusammen. In Toulon kämpft unsere Besatzung trotz pausenloser schwerer Luftangriffe und heftigen Artilleriebeschusses weiter. Durch Einbrüche des Gegners bei La Valette mußten sich die Verteidiger von Toulon noch weiter auf das Hafengebiet absetzen, zumal durch die vorausgegangenen Luftangriffe die Feuerkraft unserer Land- und Küstenbatterien stark beeinträchtigt ist. Auch in Marseille gingen die Kämpfe mit den von Norden und Westen in die Stadt eingedrungenen Anglo-Amerikanern mit äußerster Erbitterung weiter.

Eichenlaub für einen Graudenzler

Führerhauptquartier, 26. August. Der Führer verlieh, wie schon kurz berichtet, das Eichenlaub an Oberleutnant Gerhard Pick, Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments, als 553. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Pick wurde am 17. 11. 1910 als Sohn eines Sattlermeisters in Rehdorf bei Graudenz geboren. Innerhalb des ersten Monats des Feldzuges gegen die Sowjetunion erhielt er beide Eisernen Kreuze und im November 1941 das Ritterkreuz.

Japaner schalteten 42 Tschungking-Divisionen aus

Tokio, 26. August. Wie Domei meldet, haben die Tschungking-Truppen, seitdem die japanischen Truppen ihre Großoffensiven im April dieses Jahres in den Provinzen Hunan und Honan eröffneten, nachstehende Verluste erlitten:

Insgesamt wurden 42 Divisionen ausgeschaltet, wovon neun Divisionen völlig vernichtet, 17 Divisionen zerschlagen und acht Divisionen schwer angeschlagen wurden. Aus den vorliegenden Zahlen geht hervor, daß weitere acht Divisionen schwere Schläge hinnehmen mußten. In diese Verluste eingeschlossen sind die 22 Divisionen, die den gesamten Heeresbestand der Tschungkingchinesen, Kriegszone, die völlig zusammenbrach, ausmachten.

Luftkämpfe bei Neu-Guinea

Tokio, 26. August. Die Luftangriffe, die der Feind in den letzten Tagen vor allem gegen die Inselgruppen in den Gewässern der Westspitze Neu-Guineas gerichtet hat, nehmen an Stärke zu. So erschienen, nach japanischen Berichten, am letzten Donnerstag zahlreiche feindliche Maschinen über dem japanischen Stützpunkt Manokwari auf West-Guinea; am gleichen Tage wurde ein Verband von Bombern und Jägern über Kau auf der Insel Halmahera gestellt. In Luftkämpfen wurden zehn Feindbomber abgeschossen; die japanische Verteidigung von Babo auf Westneuquinea holte vier feindliche Maschinen herunter. Am Freitagmorgen wurde ein weiterer Feindbomber über der Insel Palau abgeschossen. Von

weiteren schweren Bombern, die ebenfalls am Freitag einen Tagesangriff gegen die Schwefelinsel der Bonin-Gruppe durchführten, wurde einer in Luftkämpfen abgeschossen und die restlichen zum Abdrehen gezwungen.

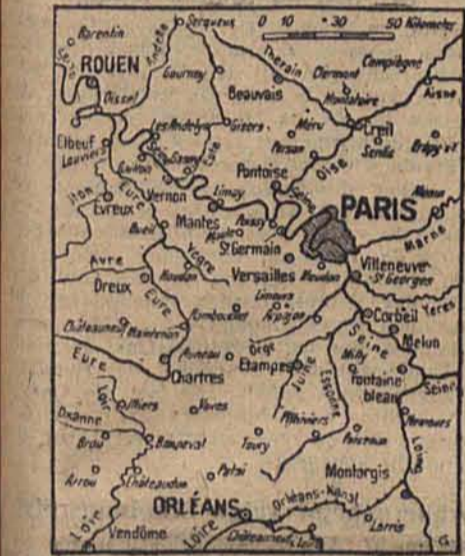
Rücktritt im USA.-Produktionsamt

Sch. Lissabon, 27. August (LZ-Drahtbericht). Das Weiße Haus gab am Freitagabend bekannt, daß Präsident Roosevelt den Rücktritt von Charles Wilson, des bisherigen stellvertretenden Präsidenten des Kriegsproduktionsamtes, angenommen habe. Wie man aus englischen Berichten erfährt, hat sich Wilson in erster Linie gegen die von Nelson und anderen Mitgliedern des Kriegsproduktionsamtes vertretene Zurückführung eines Teiles der Kriegsproduktion der Vereinigten Staaten zur Friedensproduktion ausgesprochen, da er hierin eine sehr große Gefahr für die amerikanischen Kriegsanstrengungen erblickte.

„Ihr werdet uns niemals besiegen!“

Stockholm, 26. August. Von den nordamerikanischen und englischen Kriegskorrespondenten wird die Tapferkeit und überaus hohe Kampfmoral der in Frankreich kämpfenden deutschen Truppen stark hervorgehoben. Der USA.-Rundfunkberichterstatler Tobin hatte am Donnerstag Gelegenheit, mit deutschen Gefangenen in Frankreich zu sprechen. Alle waren, wie er berichtet, trotz der schweren Kämpfe, die hinter ihnen liegen, von Siegeszuversicht erfüllt und erklärten ihm: „Ihr werdet uns niemals bezwingen können!“

Tobin zieht aus diesen Eindrücken den Schluß, daß eine optimistische Beurteilung der militärischen Lage nicht berechtigt sei. „Dieser Krieg wird weiter keine leichte Aufgabe für uns sein“, erklärte er, „er wird auch nicht morgen zu Ende sein, wie sich manche Leute in England und in den USA. immer noch einbilden.“



Stellen das Straßenpflaster aufgerissen und Barrikaden errichtet. Aufstandsherde sind vor allem die Seine-Inseln mit dem sich anschließenden Studentenviertel und der von Terroristen besetzte Louvre. Der zivile Verkehr in der Stadt ist durch die Kämpfe völlig lahmgelegt. Gepanzerte Fahrzeuge halten dagegen die Verbindung zwischen unseren Stützpunkten im Stadtkern aufrecht. Der Kampf um diese von Panzern und Terroristen angegriffenen Widerstandseln ist in vollem Gange.

Südlich Paris hat der Feind, der durch unseren Gegenangriff in seinen beiden Brückenköpfen bei Melun und beiderseits Vaulaine auf das Seine-Ufer zurückgeworfen worden war, von neuem unter Einsatz zahlreicher Bomber angegriffen und seine Brückenköpfe wieder verstärken können. Er versucht von ihnen aus nach Nordosten und Osten vorzustoßen. Neue eigene Gegenangriffe sind im Gange.

Von der Ile de Cecembre, dem letzten Inselstützpunkt von St. Malo, der immer noch die Hafeneinfahrt versperrt, werden Einzelheiten über wiederholte Versuche der Nordamerikaner gemeldet, die Besatzung zur Kapitulation zu veranlassen. Schon am Dienstagvormittag hatten die Nordamerikaner vom Festland her Flugblätter in das Batteriegelände der Inselstützpunkte geschossen, in denen die

Die Südtaliener hungern / Togliatti wühlt

Mailand, 26. August. Aus Südtalien liegen zahlreiche Meldungen über bolschewistische Parteiversammlungen vor, die in den größeren Städten wie auch in den kleineren Orten Tag für Tag abgehalten werden. Der Bolschewistenhauptling Togliatti hat sich in den letzten Tagen wieder stark in der Öffentlichkeit gezeigt; seine Tätigkeit steht seit einiger Zeit besonders im Zeichen der Werbung um die Landarbeiter. Die Gewerkschaftsorganisation, die gleichfalls unter bolschewistischer Leitung steht, beabsichtigt, auch die Kleinbauern in ihren Bereich einzubeziehen. In diesem Sinne sprach Togliatti in den letzten Tagen in Tivoli und Littoria; bei einer anderen Gelegenheit wandte sich der Bolschewistenchef an die Arbeiterinnen, um sie für den Bolschewismus zu gewinnen.

In einer Sitzung des englisch-amerikanisch-sowjetischen Kontrollausschusses am Freitag erklärte der Oberbefehlshaber der Mittelmeerstreitkräfte, General Wilson, in bescheidener Umschreibung für „hungern“: „Es gibt heute viele Italiener, die nicht ausreichend zu leben haben“. Als die schwersten Probleme bezeichnete er die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und die Arbeitslosigkeit. Wie aus dem Bericht des Beauftragten für Sizilien, Klaucek, hervorgeht, ist die Lage auf dieser Insel, die sich am längsten unter englisch-amerikanischer Verwaltung befindet, am schlimmsten. Die Verhältnisse, so meinte die-

ser verantwortliche „Befreier“, stellten sich als „beklagenswert“ dar; die Lage auf der Insel sei „nebeilhaft und konfus“. Zehntausende von Verhaftungen „müßten“ vorgenommen werden.



Jeder Grenadier ein Einzelkämpfer
Der Scharfschütze sucht seinen Gegner. Im hohen Gras gut getarnt, hat er sich an den Feind herangearbeitet.
(FK-Aufm.: Kriegsbericht Geller, HH., Z.)

Der Krieg unserer Tage als die härteste Probe des Aufeinanderpralls der vielfachen Kraft von Generationen hat Energien entfaltet und in Diplomatie, Politik, Rüstung und Technik derartig umfangreiche Aufgebote mobilisiert, daß wir mit den gewöhnlichen Maßen der Geschichte nicht mehr auskommen können. Hier helfen nicht Verkleinerungen und Beschönigungen. Hier können die Dinge nüchtern und leidenschaftslos nur so gesehen werden, wie sie sind: als ein Ringen mit Zahl und Zeit, in dem unsere Feinde zur Zeit den Vorsprung haben dank ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Maschinen. Wir Deutschen sind fest davon überzeugt, daß die gegenwärtige Übermacht unserer Gegner kein Dauerzustand sein kann. Auch unsere Feinde wissen, daß Deutschland in einem gewaltigen Umrüstungsprozeß begriffen ist, der allerdings Zeit braucht, um auszubreiten und schlagartig auf allen Kriegsschauplätzen zur gleichen Minute zur Auswirkung gebracht werden zu können. Deshalb beschleunigen die Feinde ihre militärische und diplomatische Aktion. Das fieberhafte Vordringen auf Paris und die Unterstützung des Verrats des rumänischen Königs durch die Anglo-Amerikaner sind Ausdruck der Hast unserer Feinde, die Zwischenzeit für sich zu nutzen. Für uns gilt es dem gegenüber, in hinhaltendem Kampf die Stellung so lange zu behaupten, bis die Voraussetzungen für eine neue Initiative der deutschen Waffen geschaffen sind. Dieses hinhaltende Kämpfen ist der Sinn des persönlichen Opfers, das der deutsche Soldat überall vollbringt, wo er auf schwierigeren Posten aushalten muß, aller feindlichen Übermacht an Truppen und Kriegsmaterial zum Trotz. Wenn es uns gelingt, die Zeit unserer Umrüstung durch totalen Arbeitseinsatz abzukürzen und gleichzeitig den Zeitpunkt der Entscheidung entgegen dem Willen unserer Feinde hinauszuschieben, haben wir die Trumpfkarte in der Hand. Wir wissen, was uns bevorsteht, wenn es den Feinden gelänge, die Entscheidung, die sie wollen, noch in diesem Herbst zu erzwingen. Die Folge wäre nicht ein Friede, sondern ein Unfriede, gegen den das Diktat von Versailles ein Kinderspiel war. Es wäre die Unterordnung aller freien Völker unter das Diktat Moskaus und der plutokratischen Pfeffersacke von Wallstreet. Es wäre der Sieg der finsternen sozialen Reaktion und der größten Sklaverei der Weltgeschichte. Der neue Friede unserer Feinde erstrebe nicht die Wohlfahrt der Völker, sondern ihren Untergang. Er würde ganze Völker ausröten und weite Industriebezirke zur Steppe veröden lassen. Wenn unsere Feinde in diesem grausamsten Ringen aller Zeiten triumphieren würden, dann ginge es nicht nur um ein erneut verlorenes Oberschlesien, nicht um ein erneut unfreies Österreich, nicht um ein neues tschechisches Flugzeugmutterland für die Weltrevolution, nicht um ein aus der deutschen Gemeinschaft ausgeschlossenes Danzig. Dann ginge es um die Ausradierung ganz Deutschlands und die Niederbrennung deutscher Kultur durch die Fackel der Weltrevolution. Dann würden deutsche Städte, die der Bombenterror anglo-amerikanischer Luftangänger in Trümmer legte, Ruinenstädte bleiben und nie mehr zu neuem Leben erblühen. Wenn unsere Feinde siegen, dann würde Deutschland zur Wüste und die deutsche Volksgemeinschaft zu einer Sklavenerarmee für die Juden von Moskau und Washington. Je mehr wir von dieser Erkenntnis durchdrungen sind, desto lückenloser wird sich jener Trutzwall der totalmobilitierten Nation aufbauen, der ohne Übergang von der Front zur Heimat verläuft und von dem aus immer neue Kräfte des Widerstandes an die Front gehen. Ein Volk, dessen Wehrkraft nicht nur durch die Divisionen dargestellt wird, die draußen auf den Schachfeldern stehen, sondern auch durch die Energien der Heimat, kann nicht um den Sieg gebracht werden, auch wenn es gegenwärtig eine harte Zeit der Prüfung durchstehen muß, in der das Gesetz der Zahl allein ausschlaggebend zu sein scheint.

Wir sehen im Westen die unerhörte Massierung der feindlichen Kräfte, der der Durchbruch auf Paris gelang. Wir müssen Gebietsverluste verwinden, an die wir nie gedacht haben. Wir erleben das ständige Anschwellen der gegnerischen Kräfte aus einem scheinbar unerschöpflichen Reservoir. Wir verfolgen die Absichten des Feindes, durch Aufsplitterung des Invasionsraumes mit raumgreifenden Panzerstößen und mit Störangriffen einer starken Luftwaffe gegen unseren Nachschub unsere Truppen abzuschneiden, einzukesseln und zu vernichten. Aber wir können feststellen, daß dem Gegner die Einkesselung und Vernichtung starker deutscher Kräfte nirgends gelang, daß der von ihnen zwischen Loire und mittlerer Seine in Gang gebrachte Bewegungskrieg für uns zwar wiederholt kritische Situationen schuf, aber niemals die kühle Überlegung der deutschen Führung beeinträchtigen konnte, wie auch im Osten, wo die Sowjets nach dem Muster vor Orscha und

Und er griff nun wieder zum Spaten / Mütter Erde

Erzählung von Knut Hamsun

Wenn ich der Menschen müde werde, verlasse sie und gehe hinaus. Und dann bin ich den ganzen Tag draußen und niemand weiß, wo ich mich aufhalte. Ja, dann gehe ich hinaus. Es ist ein heller Tag und eine angenehme Wärme, die zieht nach Pflanzen in meinen Sommergärten. Ich raste oft, nicht weil ich es nötig habe, sondern weil der Boden so einladend ist. Ich gehe so weit, daß niemand mich finden kann, und da bin ich gerettet. Kein Laut vom Ort und von den Menschen, niemand zu sehen, dieser überwucherte kleine Ziegenweg, an den Seiten ein wenig grün und so schön. Nur ein kleines Stück Ziegenweg, er sieht

deren Hang grast eine von den Kühen der Häuslerbauern, eine kleine seltsame Kuh mit rot- und weißgefleckter Seite, da geht sie nun. Auf einem hohen Felsen sitzt ein Rabe und spricht zu mir herunter, es ist, als kratze man mit einem eisernen Löffel an dem Felsen. In mir wogt es leise, und ich empfinde jetzt, wie früher schon so oft im Freien, daß der Ort soeben erst verlassen wurde, daß jemand vor kurzem hier gewesen und nur zur Seite getreten ist. In diesem Augenblick stehe ich mit noch jemand hier, und kurz darauf sehe ich einen Rücken im Walde verschwinden. Das ist Gott, denke ich. Da stehe ich, ich spreche nicht, ich singe nicht, ich schaue nur. Ich fühle, daß mein ganzes Gesicht von der Erscheinung erfüllt ist. Das war Gott, denke ich.

Wenn ich nun heimwärts gehe, schlage ich eine andere Richtung ein und mache einen großen Bogen. Die Sonne ist jetzt wärmer, und die Gegend hier unwegsamer, ich komme zu einer großen Geröllhalde, der Ruine einer Lawine, und hier tue ich des Späßes halber so, als sei ich müde und weiche mich hin, ganz, als schaute mir jemand zu und sähe wie erschöpft ich bin. Ich tue das nur zum Spaß, und nur weil mein Gehirn solange müßig gewesen ist, verfallt ich auf solche Dinge. Der Himmel ist überall rein, die Nebelfetzen über den Toresinnen sind fort, Gott weiß wohin, aber sie haben sich weggestohlen. Doch an ihrer Stelle schwebt ein Aar in weiten Kreisen über dem Tal. Groß und dunkel, unerreichbar formt er Kreis auf Kreis, wie einer Bahn dort oben folgend, er frißt sich langsam durch die Luft, ein dicknackiger Hahn, ein Adlerhengst, der unterwegs ist und herrscht. Ah, es ist wie eine Melodie ihn anzusehen. Dann endlich verschwindet er hinter den Zinnen. Und ich und die Geröllhalde und die kleinen Wacholderbüsche bleiben zurück. Wie seltsam ist alles! Diese Steine hier in der Ruine bergen vielleicht einen Sinn, sie liegen hier seit Jahrtausenden, aber sie wandern vielleicht auch, machen eine unsagbare Reise. Die Gletscher wandern, Länder heben sich, Länder versinken, es eilt nicht, es geschieht nur. Da aber mein Bewußtsein nichts mit einer solchen Vorstellung verbindet, wird es blind vor Heftigkeit und stellt sich ihr auf den Zehen entgegen: Es gibt kein Wandern der Geröllhalde, das ist nur Geschwätz, nur Scherz. Jawohl, die Geröllhalde ist eine Stadt, und über die Erde verstreut liegen da und dort Ortschaften aus Stein. Es ist eine ruhige Gemeinde, keine Sensation, kein Selbstmord, und in jedem dieser Steine mag eine wohlgeschaffene Seele hausen. Aber Gott bewahre mich trotzdem vor den Bewohnern solcher Städte, hebe: rollende Steine können nicht bellen, sie sind auch nicht für Taschendiebe, sie sind nur eine Last. Stilles Betragen, jawohl, dagegen erhebe ich den Einwand, daß sie keine feurigen Gebärden zeigen, es würde sie kleiden, wenn sie ein wenig rollten; aber sie liegen nur da, man kennt nicht einmal genau ihr Geschlecht.

Hast du dagegen den Adler gesehen? Schweig nur stille...

Ein leiser Wind steht auf, hier wogen Farnkräuter, Blumen, Halme; aber die Halme zittern nur, sie können nicht wogen.

Dann mache ich meinen großen Bogen und komme zu dem ersten Häuslerbauern hinunter.

Es wird wohl noch damit enden, daß Ihr hier auch ein Hotel baut, sage ich im Laufe des Gesprächs zu ihm.

Ach nein, so weit bringen wir es doch nicht, antwortet er schlaue. Aber im Innersten möchte er es wahrscheinlich auch nicht, er hat gesehen, wohin das führt.

Ich konnte ihn nicht leiden, seine Augen waren heuchlerisch und sein Blick haftete an der Erde. Ihm steckte nur die Erde im Kopf, er war landgierig geworden, ein Tier, das aus seiner Einhegung hinaus wollte. Der andere Häusler hatte ein etwas größeres Stück Land gekauft als er, ein Moor, das noch eine Kuh ernähren konnte; er selbst aber hatte nur dieses Stück Land hier bekommen. Aber das wird schon auch noch etwas, wenn man nur gesund ist und arbeiten kann!

Er griff wieder zum Spaten.

SPW. im Waldkampf / Stoßtrupp schlägt 200 Bolschewisten in die Flucht

PK. Schützenpanzerwagen des Lehrbataillons bildeten die Stoßgruppe, die mit einer Abteilung Sturmgeschütze und Panzer 4 einen Keil in einen stark besetzten bolschewistischen Brückenkopf an der Weichsel treiben sollte. Nach zweimaligem vergeblichen Anrennen gegen die starke Übermacht gelang es der Stoßgruppe, in das Hauptstellungssystem des Brückenkopfes einzudringen, das sich in einem ausgedehnten Waldgelände befand.

Ufw. Wagonsberger aus Landshut in Niederbayern führte die Kanonengruppe, die den SPW. des Lehrbataillons zugeteilt war. Ihm war es gelungen, über eine Waldschneise hinweg mit sechs Fahrzeugen, einem Teil der Stoßgruppe, in das gegenüberliegende Waldstück einzudringen. Da die Waldschneise unter starkem Beschuß von bolschewistischer Pak und Panzern lag, konnte sie von den nachfolgenden Fahrzeugen vorerst nicht überschritten werden. Die Stoßgruppe schlug die an der Schneise eingegrabenen feindlichen Schützen in die Flucht. Dann sicherte der Ufw. mit seinem Kanonenwagen die Stellung, in der sich die Spitze igelartig festsetzte.

Auf einmal bekam er überfallartig Feuer aus der linken Flanke; durch zwei Treffer wurde das Rohr seines Kanonenwagens außer Gefecht gesetzt. Während die Besatzung ausbootete, sahen sie von allen Seiten Bolschewisten durch den Wald laufen und sich zum Angriff sammeln. Sofort nahmen die 30 Mann, aus denen die Stoßgruppe bestand, den Nahkampf auf. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen stürmten sie gegen die Bolschewisten, die rund 200

Reuter meldet aus Frankreich:



Zeichnung: Kraft

„Die Freude der Franzosen ist enorm. Unsere Truppen finden bei ihrem Einzug die meisten Häuser illuminiert...“



Amerikanische Gefangene

den Schlachten an der Invasionsfront. Kampf St. Lo. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Rieder, Atl.)

als sei er hier im Walde eingeschlafen, ist so dünn und vereinzelt, und da liegt nun. Du, der dieses hier liest, fühlst wohl nichts dabei, aber ich, der hier sitzt und es aufreibt, empfinde noch bei der Erinnerung einen Pfad im Walde eine Art Süßigkeit. War, als begegnete ich einem Kinde. Die Hände unter dem Nacken und die Nase über der Luft, so ließ ich meine Augen über den Himmel schweifen. Hoch oben über den Besinnern stehen lange Zeit einige Nebelzöpfe, sie fließen leicht ineinander und lösen sich leicht voneinander, sie verschwinden und versuchen sich aufs neue zu gebären. Ich aber aufstehe und weitergehe, sind sie aber noch nicht fertig. Ich begegne einem Ameisenstrom, einem von Ameisen, von geschäftigen Reisenden, tun nichts und tragen nichts, sondern ändern nur. Ich gehe einige Schritte zurück, die ersten sehen zu können, den Anführer, das ist nutzlos, ich gehe immer weiter rück, ich lasse zu laufen an, aber der Zug vor mir und hinter mir bereits endlos gehen. Sie hatten vielleicht vor einer Woche wandern angefangen. Da gehe ich meinerseits und die anderen Ameisen ihrer Wege, so wandern wir dahin. Nein, aber dieser Ort, wo ich jetzt bin, ist eigentlich kein Berghang, sondern ein Busch, ein Schoß, so weich ist er. Ich schreite langsam aufwärts und trample nicht, gehe so schwer; ich wundere mich über ihn: ein Berghang, so voll von Zärtlichkeit und Mühsigkeit, wie eine Mutter läßt er alles mit geschehen, auch daß eine Ameise über umherläuft. Liegt da und dort ein halb erwachsener Stein, so ist er nicht etwa dorthin gefallen, sondern er hält sich hier auf und seit langem hier gewohnt. Es ist wunder-

Es ist hoher Tag, als ich oben anlange und überblicke. In weiter Ferne, an einem an-

Die Nacht über Lappmarken

Erzählung aus dem nördlichen Finnland von Sicker Siganpään

Fildaa stand ganz still, als er auf der Höhe des Fjeldes angekommen war. Die Dämmerung war tiefer geworden, der Himmel nahm eine samtene Farbe an. Sein Auge konnte die Landschaft fast nicht erkennen, aber er sah sie in Gedanken. Nirgends auf der Welt konnte es so schön sein, wie hier oben in Lappmarken, jetzt, wo es noch keine Mückenschwärme gab. Die hellen Stämme der Birken leuchteten durch die Dämmerung, wie geschmolzenes Blei lag der Spiegel des großen Sees vor ihm. Die Felsbrocken nahmen in der Dunkelheit groteske Gestalten an, aber er fürchtete sich nicht, er war Freund mit dem Fjeld. Er kannte es im Sommer, wenn die Farben rötlich, lila und blau schimmerten, er kannte es im Winter, wenn der Schnee alles mit weißen Tüchern bedeckt hatte. Jetzt war das Fjeld bunt gescheckt, der Schnee war geschmolzen, nur hier und da lag noch ein weißes Fleckchen. Die kleinen Büsche und das Gestrüpp hatte dicke, schwelende Knospen, bald kamen die hellen Nächte. Aber jetzt war es noch dunkel des Nachts...

Fildaa lauschte. Er setzte sich auf einen der großen Felsblöcke. Sehen konnte er nun nichts mehr, es war eigentlich verwunderlich, daß er hier draußen in der Dunkelheit saß, aber er hatte keine Ruhe mehr gehabt, die Hütte war auf einmal zu eng gewesen, eine unbekannte Macht hatte ihn herausgelockt. Doch heute war ein Mißton in der Harmonie der Natur. Ein dunkler, drohender Ton hatte sich eingeschlichen. Fildaa hatte diesen Ton

schon öfter gehört, aber noch nie so nahe. Er wußte, es mußte ein Fieger sein, er hatte davon gehört, als er vor einigen Monaten in der Lappenstadt war. Noch immer war Krieg draußen in der Welt.

Da, nun kam es näher. Fildaa stand auf und spähte nach oben, aber er konnte nichts erkennen. Der Hund kam heran und schob seinen Kopf winselnd an seine Schuhe. Er fürchtete sich, er konnte sich diese Geräusche nicht erklären, was wußte ein Hund von diesen riesigen Metallvögeln, die von Menschen gesteuert, über das Odland hinwegfliegen? Fildaa lauschte, aber er sah nichts, er hörte nur das Grollen der Motore. Es mußten zwei verschiedene Fieger sein, eine große starke Maschine und eine kleinere, deren Motoren heller sangen. Plötzlich hörte er einen scharfen, knatternden Laut, ein tacktaekack. Er duckte ein wenig den Kopf, diesen Laut mag er nicht, er ist unheimlich. Das sind keine Freunde, die sich da oben in der Finsternis bewegen, das sind Feinde. Sie jagen einander, wie der Wolf die Renttierherde jagt. Immer lauter wird das Knattern, das monotone tiefe Brummen der großen Maschine hat einen anderen Laut bekommen. Fildaa strengt seine Augen bis zum äußersten an, aber er kann nichts sehen, rund um ihr herum ist dunkle Nacht, unendlich weite, schweigende Nacht im Lande des Nordlichtes. Nur die Motoren heulen...

Plötzlich flammt es auf. Am Nachthimmel erscheint eine Flamme, etwas Riesiges, Dunkles beginnt zu kreisen in immer schnelleren Wirbeln, irgendwo, ziemlich weit weg, schlägt

etwas aufs Fjeld auf. Die Erde zittert, als hätte man sie geschlagen. Fildaa hält erschreckt die Hände vor die Augen, dicht über ihm hört er jetzt das helle Surren von Motoren, schneller und schneller — dann erstirbt es langsam in der Ferne.

Aber die Nacht ist plötzlich hell, es brennt. Ein Riesenfeuer ist entzündet. Die Bäume, die Felsbrocken, die kleinen Büsche, alles wird lebendig im Schein der flackernden Flammen. Auch der See bekommt Leben, er sieht aus, als sei er mit Blut gefüllt. Fildaa starrt, er wagt sich nicht näher. Er denkt einen Augenblick daran, daß der ganze Fjeldboden anfangen könnte zu brennen, aber er weiß, daß jetzt im Frühling zuviel Feuchtigkeit da ist, seine Hütte ist nicht in Gefahr. Dann wird es ruhiger, ganz plötzlich fallen die Flammen in sich zusammen. Die Nacht liegt wieder still und lautlos, Fildaa geht zu seiner Hütte zurück, aber er ist nicht ruhig, er hat das Böse gesehen, das höllische Feuer, von Menschenhand entzündet.

Am nächsten Tage sieht er das stählerne Gerippe der großen Bombenmaschine auf dem Fjeld liegen. Unheimlich sieht es aus kalt und fremd. Geknickte Birkenstämme rings herum, tiefe Löcher in der zerwühlten Erde. Als er näher kommt, erhebt sich ein Schwarm von Krähen. Also sind auch Tote dort. Fildaa geht nicht näher, er fürchtet sich vor den Geistern der Toten. In seinem Gebiet, in Lappmarken hat sich ein Drama abgespielt, nur eines der tausenden, die täglich geschehen. „Russischer Bomber abgeschossen...“



Ein weiterer Sowjetbomber wurde abgeschossen

Die Freude der Besatzung dieser Viertelingsflak ist groß. Jetzt kann wieder ein Flugzeug auf das Schutzbild gemalt werden. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Weber, HH., Z.)

Dichtung

Eugenio de Castro, Portugals bekanntester Dichter der Gegenwart, ist 75jährig nach längerer Krankheit in Coimbra gestorben. De Castro war Professor an der dortigen Universität. Viele seiner Werke sind auch in spanischer und in französischer Sprache erschienen.

Der ukrainische Dichter Alexander Oles, dessen patriotische Werke bereits seit Jahrzehnten in seiner Heimat bekannt sind, ist jetzt fünfundsiebzighjährig in Prag gestorben.

